Die Reise nach Ikarien.

Roman von H. Teichmann.

(20. Fortsetzung.)

Gerta erhob sich entrüstet und trat zum Spiegel und erschrak unwillkürlich ein wenig. Schön war sie nicht aus. Aber war das nicht eine Ihre Nebensache? Sollte der Geist nicht über den Körper siegen? Sie wandte sich wieder zum Buch zurück.

„Ich kann mich eben nicht pflegen, darf nicht viel verwenden."

„Nein kann jede Frau sein. Du macht nur mehr Zeit für dein Brachten verwenden."

„Der Geist ist mehr wert, als der Körper."

„Mir hat dein Geist immer genügt. Es war eine schöne, ruhige Ehe zwischen uns. Du warst da für mich, wenn ich nach Hause kam. Die Kinder hatten eine Mutter."

„Es war eine kalte Ehe, Georg, ich sehnte mich unablässig nach irgend etwas Großem, Schönem. Jetzt weiß ich, was das war. Und die Kinder haben mich noch ebenso lieb wie damals."

„Nein, sie wissen gar nicht, was echte Mutterfrage ist. Wo sind sie übrigens?"

„Oben, bei Frau Langenscheit."

Hart schlug Georg auf den Tisch: „Das dulde ich in Zukunft nicht. Nie, niemals. Einer alten, kränklichen Dame die Kinder anzuhängen!"

„Sie hat sich selbst dazu an."

„Das schlägt mir ab. Sie unterstützt dich merkwürdigerweise in deinem Treiben. Weshalb, ist mir ein Rätsel."

„Weil sie sieht, Georg, daß ich sonst umkomme. Gönne mir doch ein wenig Geistesfreiheit. Gibst du mir sie nicht freiwillig, so nehme ich sie mir."

„Du tust du in ausreichendstem Maße. Sage selbst, Gerta, ob es bei uns traut und gemütlich ist. Ich habe fast Angst vor dem Heimkommen. Ich weiß nie, was mich erwartet. Immer seh' ich dich sitzen, gebeugten Kopfes, die Feder in der Hand, bei einem Bogen Papier. Du gehst nie mehr mit den Kindern aus, erzählst ihnen nichts mehr. Sieh sie dir an, wie vernachlässigt sie aussehen. Du hast keinen Sinn mehr für Ordnung, eigentlich für nichts mehr. Ich fluche dem Tage, an dem du zum erstenmal zur Feder griffest."

„Und ich segne ihn, Georg. Denn ich sagte es dir schon: ich trug eine beständige Sehnsucht in mir herum. Eine quälende, nach Erfüllung rufende Sehnsucht. Du und die Kinder konnten die Leere nicht ausfüllen. Es soll kein Vorwurf für dich sein. Du bist so, wie deine Natur es verlangt. Wir hatten außer den Kindern keine näheren Interessen. Du brauchtest mich auch gar nicht. Was ich tat, konnte jede Haushälterin erfüllen."

„Eine Frau braucht nichts anderes zu tun und zu können, als den Platz ausfüllen, auf den sie das Leben gestellt hat. Aber ihr modernen Frauen von heute wollt höher hinaus. Euch genügt Mann und Kind, Küche und Häuslichkeit nicht mehr."

„Nein, da hast du recht. Uns genügt das nicht mehr. Wir fühlen unsere Schwingen wachsen. Und ich beneide jede einzelne, die sie ungehindert gebrauchen kann."

Georg sah seine Frau starr an, und langsam fiel es von seinen Lippen:

„So tu du es auch! Gebrauche die Schwingen! Fliege fort! Ich halte dich nicht!"

Blaß bis in die Lippen sah Gerta ihren Mann an. Wie ruhig er das sagen konnte. War es ihm so gleichgültig? Oder erwünscht? Sie dachte an die schöne Martina, die ihm vielleicht in dem Sinne lag. Und bitter stieß sie hervor:

„Ich weiß, du würdest mich nicht halten. Es würde dir vielleicht eine Erleichterung sein. Ersatz fändest du ja bald. Du brauchtest nicht weit zu suchen."

Und plötzlich kam über Gerta eine tiefe Traurigkeit, daß ihre Ehe, die so sonnig begonnen, ein tragisches Ende nehmen könnte. Sie liebte doch ihren Mann und hätte ihm alles zuliebe getan. Aber das konnte und durfte nicht einseitig sein. Auch er mußte auf ihre Eigenart, ihre Wünsche Rücksicht nehmen. Doch das hatte er niemals getan, vom ersten Tage nicht. Unzählige Szenen hatte es manchmal gegeben, bis eben ihre Ehr so kalt und ruhig wurde. Und das gefiel Georg. Das wünschte er sich. Nur keine Anstrengungen, kein Gären und Entgegenstemmen. Und sollte sie ihm zuliebe auf ihre Arbeit, auf die Ausnutzung ihres Talentes verzichten? Das darf kein Mensch vom anderen, und wenn er der nächste wäre, verlangen: ihm seine Eigenart, seine Freiheit — die Erfüllung seiner Lebenssehnsucht zum Opfer bringen.

Gerta saß so blaß und mutlos im Sessel, daß Georg das Herz wieder weicher wurde. Er wußte, worauf seine Frau anspielte mit der letzten Bemerkung, er konnte ja ihre Eifersucht so gut. Nein, sie sollte nicht glauben, er sehne sich nach Martina, begehre sie vielleicht gar. Sie ging ihm ein wenig ab, die köstlichen Mußstunden fehlten ihm. Aber nicht sie fehlte ihm Persönlichkeit, die war vielleicht doch ein wenig zu streng, zu herrlich. Er stand auf und ging im Zimmer hin und her. Dann sagte er:

„Es war für uns beide kein guter Stern, der uns hierher geführt hat. Du wurdest auf einen Weg getrieben, der uns trennen könnte. Und ich finde hier auch nicht die richtige Befriedigung. Das macht es dann, daß ich so schwermütig bin. Es sind kleinliche Verhältnisse hier. Die Fabrik besitzt kein Betriebskapital. Nicht das geringste. Ich kann und darf nicht das Kleinste anschaffen, nicht die leiseste Veränderung treffen, sofern sie Geld kostet. Ich bin alles in einer Person. Muß Geschäfte abschließen, Geschäftsreisen machen, ich bin Buchhalter, Betriebschef, Kassierer, alles, alles. Ich breche noch zusammen. Die Frau hat die ganze Arbeits- und Sorgenlast auf meine Schultern gewälzt. Wäre ich nicht kontraktlich gebunden, ich schnürte noch heute mein Bündel."

Gerta hörte ihm staunend zu. So hatte er noch nie zu ihr gesprochen. Es freute sie, daß er sie zur Mitwisserin seiner Sorgen machte. Sie schöpfte wieder Mut. Ein anderes Leben schwebte ihr vor: der Haushalt lief irgendwie von selbst, sie brauchte nicht in das Räderwerk einzugreifen. Sie konnte ruhig arbeiten. Und kam dann ihr Mann nach Hause, so teilten sie einander mit, was sie erlebt und erlitten. Und eins freute sich mit dem andern, trug des andern Leid und die Sorgen so getreulich wie das Glück. Aber dazu gehöre Geld. Und Gerta seufzte schwer auf, weil sie wußte, wie unerfüllbar diese Träume waren.

„Georg, laß uns friedlich leben. Hab' ein wenig Rücksicht mit mir und stütze mich in meinem Streben. Hilf mir zur Höhe."

„Damit du dir auch die Flügel verbrennst und herabstürzt? Bleibe hübsch unten, du bist Mutter und Gattin. Laß die Höhenflüge deinen Schwestern, die niemand haben. Wie viele würden dich um das Glück im Tale beneiden. Es ist ein viel sicheres als das auf der Höhe."

Eine Weile standen die beiden einander schweigend gegenüber. Und in der Stille vernahmen sie über sich Kinderfüßchen - Getrippel. Ueber des Mannes ernstes Gesicht flog ein heller Schein.

„Die Kinder! Ich hole sie selbst herunter."

Er ging, und Gerta schloß ihr Manuskript in ihren Schreibtisch ein. Sie hatte dabei ein Gefühl, als ob sie etwas Liebes begrabe. — Georg Heide trat bei Frau Langenscheit ein. Die Jungen hatten ein Photographiealbum am Boden liegen und lagen daneben. Sie tippten mit den schmutzigen Fingerchen auf die Bilder, und fragten die alte Dame, die sichtlich geistesabwesend dabeisaß, um die einzelnen Namen. Das Gesicht der Frau trug einen lauschenden Ausdruck. Heide kam der peinliche Gedanke, ob man von unten wohl das heftige Zwiegespräch gehört haben könne.

Frau Langenscheit kam ihm liebenswürdig entgegen.

„Sie holen sich Ihre Buben selbst? Es sind herzige Kerlchen."

„Gnädige Frau, bitte zu entschuldigen, daß meine Frau so gedankenlos Ihre Güte angenommen hat. Ich rügte sie deshalb jetzt."

„Oh — deshalb?"

„Auch deshalb. Und ich bin selbst heraufgekommen, um Ihnen eine ernste Bitte vorzutragen. André — Gert — geht zur Mama hinunter."

Als die beiden Knaben gehorsam gegangen waren, sagte Frau Langenscheit betroffen:

„Was gibt es, Heide? Sie sind so ernst. Aber setzen Sie sich erst nieder. Vielleicht werden Sie dann gemütlicher."

Georg Heide setzte sich Frau Langenscheit gegenüber und sah eine Weile schweigend vor sich hin. Konnte er ganz offen zu der Frau sprechen? Er hatte immer ein vages Gefühl, als ob sie es nie aufrichtig mit ihnen meine. Aber sei es darum. Er mußte sprechen, um größeres Unglück zu verhüten. So sagte er ernst:

„Ich möchte Sie nämlich bitten, meine Frau nicht in ihrer jetzigen Passion zu unterstützen. Sie tun es aus reinster Menschenglüte, ich weiß es, denn warum sollten Sie es sonst tun? — Und doch bringt das kein Glück für uns. Meine Frau ist seit dem Zeitpunkt ganz ausgewechselt. Ich habe kein gemütliches Heim mehr."

„Wirklich? Nun, ich wußte nicht, daß Ihre Frau irgend etwas vernachlässigt. Ich sah nur ihr Streben, in ungestörter Stille zu arbeiten — mein Gott, das muß man ja unterstützen. Ein solches Talent kommt nicht täglich vor."

„Ich will keine berühmte Frau, sondern nur ein gute, aufmerksame, so wie sie es früher gewesen. Ich glaube, wenn es so weiter ginge" — Die Augen der Frau blitzten.

„Nun, was wäre dann?"

Heide machte eine müde Handbewegung.

„Ich lassen wir das weitere Ausspinnen dieses Gedankens. Ich denke, ich führe mein Weib doch noch zu mir zurück."

„Und wenn sie sich nicht führen läßt? Wenn sie mit aller Kraft widerstrebt? Es wäre nicht der erste Fall. Würden Sie sie halten?"

„Nein, ich möchte es auch gar nicht. Ich stellte es ihr schon frei. Dann soll sie ihr Glück draußen suchen gehen. Und ich bleibe dann einsam. Ja, lieber einsam als solch Eheleben."

„Warum sollen Sie einsam bleiben? Sie sind unmöglich. Ihre Ehe ist jetzlich."

Gequält rief Heide:

„Ich bitte Sie, ich denke im Ernst gar nicht daran — ich liebe doch Gerta, wir gehen nun schon acht Jahre zusammen unsern Weg."

„Wir scheint aber, der Weg zweigt sich jetzt auseinander. Und wenn mich mein Auge nicht getrogen hat, so tragen Sie es wie ein Mann. Suchen Sie sich ein neues Glück. Martina" —

Wie erschrocken verstummte Frau Langenscheit plötzlich. Und Heide wurde aufmerksam und sah sie fragend an.

„Was hat Fräulein Martina dabei zu tun?"

„Verzeihen und vergessen Sie es, daß ich unbewußt zum Verräter eines zarten Mädchengeheimnisses wurde, doch mir schlüpfte ganz unbewußt der Name heraus. Ich bitte Sie — vergessen Sie es. Martina selbst hütete ihr Herzensgeheimnis so gut vor Ihnen. Nur ich bemerkte es, sah, wie das junge Mädchen die unrechte Neigung niederrang und dann lieber in die Ferne ging."

Heide saß vor Staunen ganz still. Was er hörte, schien ihm so abfurd, so unglaublich, daß er erst einige Zeit den Gedanken verarbeiten mußte. Martina ihn lieben? — Nun ja, ganz gleichgültig schien er ihr nicht zu sein. Er hatte wohl ihr Spiel ihm gegenüber gemerkt. Der Mann merkt es immer, wenn er Eindruck gemacht hat. Und hat dieser Mann eine eifersüchtige Frau, so merkt diese es am allerersten. Denn kein Mensch sieht und fühlt so scharf wie eine eifersüchtige Frau, wenn sie auch alles vergrößert und verdüstert sieht.

Und welchem Mann schmeichelt es nicht, wenn eine schöne, begehrte Frau ihm Neigung oder sonst ein ähnliches Gefühl entgegenbringt? Da bleibt wohl auch der kühlste nicht unempfindlich. Eine Weile berauschte Georg Heide förmlich der Gedanke: Martina liebe ihn und könne einmal sein Weib werden. Doch dann versank dieser leuchtende Gedanke hinter der düsteren Mauer des gleich aufsteigenden nächsten: dann hast du Gerta, die Mutter deiner Jungen, auf immer verloren. Und das durfte nie sein. Diese Frau, wenn sie es wirklich gut mit ihm meint, mußte ihm helfen, Gerta zur Besinnung zu bringen. Er meinte deshalb leicht lächelnd zu Frau Langenscheit:

(Fortsetzung folgt).

Charakter.

„Hoch steht über aller Begeisterung, allem Enthusiasmus, selbst über allem Genie und Talent — die Gesinnung", schreibt einmal Rahel Varnhagen in ihren Briefen. Sie versteht dabei unter Gesinnung natürlich nicht die politische Gesinnung des einzelnen Menschen, sondern sein innerstes Wesen, das, was man gewöhnlich Charakter nennt.

Was ist es um den Charakter? Ist er weiter nichts als eine langwierige Gewohnheit, bildet er sich „in dem Strom der Welt", ist er überhaupt bildungsfähig?

Diese Fragen rühren an die tiefsten Probleme der Seelenkunde. Sie haben die scharfsinnigsten Denker aller Zeiten beschäftigt; sie wirken bis in das Gebiet der Religion hinein und scheiden die Bekenntnisse und innerhalb der Bekenntnisse die Richtungen. Auch die Erziehungswissenschaft (oder die Erziehungskunst) muß zu ihnen Stellung nehmen, bevor sie an die Errichtung ihres eigentlichen Lehrgebäudes geht.

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen, so heißt es. Danach wäre also der Mensch in steter Wandlung begriffen, und zwar nicht nur oberflächlich, sondern auch in seinem Kern. Die tägliche Erfahrung scheint das zu bestätigen. Oft genug erkennt man im Mann das Kind, im Greis den Mann nicht wieder; ein fröhlicher Junge wird ein griesgrämiger Alter, ein Leichtfuß ernst, ein Zweifler und Spötter fromm — und umgekehrt. Erziehung und Leben scheinen also imstande zu sein, Gesinnung völlig zu zermahlen und neue Gesinnungen zu schaffen.

Tatsachen und Handlungen beweisen — aber nur wenn man ihre Ursachen und Gründe kennt.

Warum ändern wir uns?

Wir Menschen wollen vor allem leben und glücklich sein. Von dieser Regel gibt es keine Ausnahme. Auch der Asket, auch der Selbstmörder durchbrechen sie nicht. Der Asket will um ein ebenso leichtes Dasein ein herrliches jenseitiges eintauschen; und der Selbstmörder würde gerne leben bleiben, wenn er weniger zu leiden hätte.

Das Ziel also steht fest. Aber der Weg zum Glück ist unbekannt. Und über ihn allein machen unsere Meinungen — und da unsere Handlungen nur Ausflüsse unserer Meinungen sind, so handeln wir zu verschiedenen Zeiten grundverschieden.

Grundverschieden — und dennoch stets innerhalb des gleichen Kreises. Denn wer genauer hinsieht, wird immer wieder feststellen, daß der einzelne sich von Anfang bis Ende „treu" bleibt. Man kann die Natur nicht austreiben; man kann sie sogar bezwingen, bezwingen — man bleibt aber im Kern immer der, als der man geboren ist — böse oder gut, oder ein Gemisch aus gut und böse.

Wer bereit ist, sein Glück auf dem Unglück anderer zu erbauen, ist böse, wer davor zurückbebt, ist gut. Bosheit und Güte aber lassen sich nicht lernen, man bringt sie mit auf die Welt; sie bilden den Charakter.

Erfreulicherweise ist das Gute mächtiger als das Böse; die Bosheit darf sich nicht öffentlich zeigen. Sie tritt also in allen möglichen Verkleidungen auf, um in diesen vorwärts zu kommen, und wenn sie erkannt wird, so greift sie nach einer anderen Verkleidung. Nur der ganz Gute bleibt sich immer gleich.

Der Staat und die Gesellschaft fragen (notgedrungen) nicht nach Motiven. Ihnen kommt es darauf an, daß sich die Leute so benehmen, als wären sie gut. Alle Gesetze und Ordnungen bezwecken nur dieses. Aber Mensch gegen Mensch gestellt, ist der Charakter allein bestimmend; Freundschaft und Liebe wurzeln in ihm; und wirklich glücklich kann nur der sein, dem seine Vorfahren als kostbarstes Erbe nicht Reichtum, nicht Rang, nicht Genie, sondern einen edlen Charakter hinterlassen haben, und für jeden ist das erlangbare Maß von Glück begrenzt durch das Maß des Guten in ihm selbst.

Einbildungen.

Man braucht gar nicht sonderlich mit Phantasie begabt zu sein, um Einbildungen zu unterliegen. Und zwar ist es nicht selten unser Gesichtssinn, der uns allerlei Dinge vorzaubert, die gar nicht zutreffen. Wir sehen im Zimmer ein Fenster offenstehen und haben den Eindruck, daß frische Luft einströmt. Ja, besonders betagte Leute spüren dabei sogar ganz deutlich Zugluft, obwohl gar keine Möglichkeit dafür gegeben. Auch braucht die einströmende Luft durchaus nicht frisch zu sein, wir bilden es uns nur ein, weil wir eben das offene Fenster sehen.

Hinter den Scheiben eines Delikateß - Schaufensters bemerken wir einen goldbraun gebratenen Hasenrücken. Sofort regt sich der Appetit in der Vorstellung, wie gut das saftige Häslein munden würde — Einbildung; denn höchst wahrscheinlich steht der Rücken, da er nur als Reklame dient, schon mehrere Tage dort, ist von der Luft ausgetrocknet und hat womöglich schon haut-gout! — Ebenso vermag ein gefülltes Glas in uns die Einbildung zu erwecken, daß wir Durst haben, obgleich wir vor dem Anblick des Glases keinerlei Durstgefühl empfanden.

Auch die Einbildung, daß uns jemand scheel angesehen, beruht in 90 von 100 Fällen auf Augentäuschung. Vielleicht war der andere zerstreut und sah in Gedanken über uns hinweg. Flugs registrieren unsere Augen: „absichtliches Uebersehen" und die Einbildung folgert weiter: „also hat er etwas gegen mich", was natürlich einen Casus belli bedeutet — wegen einer Einbildung!

Wenn wir Wasser oder irgendeine Speise rauchen sehen, so meinen wir, beides sei gefährlich heiß. Das braucht jedoch gar nicht der Fall zu sein, da das Sichtbarwerden des Dampfes nur durch den Temperatur-Unterschied mit der umgebenden Luft bedingt ist. Wird doch auch unser Atemhauch in frischer Winterluft sichtbar, ohne daß er heiß, oder überhaupt wärmer als im Sommer wäre.

Es gibt auch Menschen, die jedwede Krankheit, von der gerade die Rede ist, haben zu müssen glauben. Spricht man von Nesselfieber, so spüren sie schon ein Jucken auf der Haut, und die Erwähnung von grassierender Diphtherie genügt ihnen, um sich Schluckbeschwerden einzubilden. Sogar von gewissen peinigenden, kleinen „Haustieren" können sie nicht reden hören, ohne lebhaften Juckreiz am ganzen Körper zu empfinden und sich einzubilden, sie hätten dergleichen liebe Tierchen erwischt. Auch können sie abends nicht einschlafen, wenn zufällig das Hotel - Bett von Nord nach Süd steht, während sie daheim gewohnt sind, von Ost nach West zu liegen.

Welcher Art aber auch dergleichen Einbildungen — es gibt noch unzählige — sein mögen, man sollte sie sich nicht durchlassen, sondern tapfer dagegen ankämpfen. Nicht jedes geöffnete Fenster braucht gleich Zugluft zu veranlassen, nicht jeder zerstreute Blick birgt eine Kränkung, und vor allen Dingen darf sich niemand verpflichtet fühlen, Krankheiten vom Hörensagen zu bekommen!

Oder hatten die Philosophen recht, die da meinen, unser ganzes Leben sei eine Reihe von Einbildungen und selbstgemachten Vorstellungen? Im Gebiet der „reinen" Vernunft mag das zutreffen, im praktischen Leben aber trifft das sicherlich nicht zu.

Hauptsachen und Nebensachen.

Das Leben der Frau, soweit es im häuslichen Rahmen verläuft, ist eine Folge von Ereignissen, die sich zwar in einer ganz bestimmten Reihenfolge, trotz als Einzelerlebnis abspielen. Im allgemeinen besteht es aus kleinen Dingen, womit aber gar nicht gesagt ist, daß nicht jede dieser Kleinigkeiten im Zusammenhang mit den anderen seine Wichtigkeit hat. Es ist vielmehr unser Dasein wie ein feinfädiges buntes Gewebe, in dem jeder Faden zum Muster beiträgt, und eine unrichtige Verschlingung gleich eine arge Mustervermirrung hervorbringen kann.

Wir sind darum von vornherein gezwungen, in unserem Leben immerwährend auf diese scheinbar nebensächlichen Dinge zu achten, damit das Muster nicht in Unordnung gerät, und das prägt unserem ganzen Tun leicht den Charakter des Kleinlichen auf. Das ist solange nicht schlimm, als wir nicht in Wirklichkeit kleinlich werden, aber es birgt Gefahr in sich — besonders für sehr pflichtgetreue Frauen — daß wir den Nebensachen zu viel Platz in unserem Leben, unseren Gedanken und unserem Tun einräumen. Das ist ein Fehler, der uns noch aus jenen Zeiten anhaftet, da die Frau auch sonst in den großen Entscheidungen des Lebens vom Mitbandeln offiziell ausgeschlossen war, und nur sozusagen hinter den Kulissen mitspielte. Daher ist ihr die Neigung geblieben, den kleinen Dingen manchmal zu viel Bedeutung beizulegen, ja darüber die Hauptsache zu vernachlässigen. Und dann noch etwas — wir reden auch im allgemeinen zu gern über Nebensachen!

Daraus entstehen dann für uns selbst, für unsere nächste Umgebung und unsere Häuslichkeit allerhand Unzuträglichkeiten, die sich zuletzt zu peinlichen Störungen auswachsen können, denen gerade die besten Hausfrauen ausgesetzt sind.

Nehmen wir zum Beispiel die so aktuelle Dienstbotenfrage. Wir müssen uns nun einmal mit der Tatsache abfinden, daß auch unsere Hausgehilfinnen vom modernen Geiste erfaßt sind, daß sie für sich eine größere Selbständigkeit nach jeder Richtung beanspruchen. Man sollte nun meinen, die geplagte Hausfrau müßte sich freuen, wenn die Hausgehilfin selbständig das ihr zugeteilte Arbeitspensum erledigte, und das ist doch auch in der Tat die Hauptsache. Aber es ist mancher wirklich tüchtigen und dazu klugen Frau gar nicht möglich, ihrem Mädchen diese Selbständigkeit zu gönnen. Es soll die Arbeit nicht nur tun, sondern sie auch in der Reihenfolge verrichten usw. wie es die Hausfrau will, ja diese Nebensache wird direkt zur Hauptsache gemacht. Und da die moderne Hausgehilfin das nun wiederum nicht vertragen kann, so ist die Folge die, daß auf einer sonst ganz guten Stelle kein Mädchen aushält, und alle die Unbehaglichkeiten, die dieser ewige Dienstbotenwechsel mit sich bringt, beständig durchgekostet werden müssen, alles nur deshalb, weil die Nebensache über die Hauptsache gestellt wird.

Ein anderes Beispiel: Sicherlich ist es eine der ersten Erfordernisse des Haushalts, daß eine tadellose Sauberkeit überall herrsche. Dazu sind neben den täglichen Reinigungsarbeiten auch die großen Scheuerfeste unbedingt nötig und nützlich. Immer aber müssen sie Mittel zum Zweck bleiben, zur Hauptsache, der Behaglichkeit im Hause. Werden sie aber zur Hauptsache gemacht, sind sie um ihrer selbst willen da, so entstehen wiederum die größeren Unzuträglichkeiten, weil man ungestraft diese Umkehrung der rechten Ordnung der Dinge nicht ins Werk setzen kann.

Was daraus wird, wenn die Kinder des Hauses zu sehr Hauptsache werden, oder wenn sie zu sehr als Nebensache behandelt werden, wissen wir alle. Die moderne Erziehung verfolgt die Tendenz, die Kinder zur absoluten Hauptsache zu machen in einem Grade, der mitunter schon mehr Verwöhnung als Erziehung genannt werden muß. Die modernen Verhältnisse aber bringen es wiederum oft mit sich, daß die Kinder mehr zur Nebensache werden, als gut ist. Es gehört viel Ueberlegung und Klugheit dazu, hier die richtige Mitte zu halten, auch dazu, in der Kindererziehung überhaupt die Hauptsachen von den Nebensachen zu trennen, die Erziehung von nebensächlichen Aeußerlichkeiten frei genug zu halten, so daß für die wichtigen Dinge genug Zeit und Raum übrig bleibt. Wo die Mutter des Hauses in dieser Beziehung keine Fehler begeht (in diesen und anderen Dingen), da wird alles gut bestellt sein.

Und dann: man soll nicht so viel reden von den Nebensachen. Muß man sich schon viel mit ihnen beschäftigen, wie es ja in der Tat nicht zu vermeiden ist, so wollen wir sie wenigstens nicht so viel bereden, denn das gibt ihnen gleich noch mehr Wichtigkeit.

Moderner Typus eines Reitkleides. Von einem autoritativen Schneider für eine bekannte Schauspielerin gemacht, umfaßt dieses Reitkleid alle notwendigen feschen Eigenschaften. Es ist aus steingrau melliertem Wortsed gemacht; der lange Rock fällt bis zu den Knien über anliegende Reithosen aus demselben Stoffe. Diese Reithosen passen unter den Oberteil schwarzer kalblederner Reitstiefel, die an den Fußgelenken weich und gut passend, an den oberen Teilen aber steif sind.

Neue Apparate für Röntgenbestrahlung.

Die Forschungen der letzten Jahre haben die Vorgänge bei der Entstehung und Transformation der Röntgenstrahlen sehr geklärt und ergeben, daß sie viel komplizierter sind, als man vermutete. Mit ziemlicher Bestimmtheit steht fest, daß die Röntgenstrahlen, wie zuerst Wiechert und Stokes vermutet hatten, bei der plötzlichen Bremsung entstehen, welche die Kathodenstrahlen bei ihrem Aufprall auf die Antikathode erleiden. Ein Teil der kinetischen Energie wandert als Röntgenstahlung mit Lichtgeschwindigkeit aus. Ein leuchtendes Röntgenrohr sendet Strahlen verschiedener Wellenlängen aus. Dringt die Röntgenstrahlung in irgend welche Stoffe ein, so entstehen neue Strahlenarten, die man unter dem Namen Sekundärstrahlen zusammenfaßt. Diese Sekundärstrahlung ist von sehr großer Bedeutung, insbesondere bei der Beurteilung der Frage, wie die biologischen Veränderungen im menschlichen Körper unter dem Einfluß der Röntgenstrahlung eigentlich zustandekommen.

Diese Frage steht zur Zeit im Brennpunkt des Interesses. Seitdem es in letzter Zeit gelungen ist, das Myom mit Röntgenstrahlen zu heilen und eine ganze Anzahl anderer schwerer Erkrankungen teils zu bessern, teils der Heilung entgegenzuführen, überwiegt das therapeutische Problem gegenüber dem diagnostischen, so groß dieses auch immer sein mag. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Resultate immer besser geworden sind, je „härtere" Strahlung man zur Anwendung brachte und je ausschließlicher man „harte" Strahlung und die mit ihr mögliche Homogenisierung die Grundlage für die Bestrahlung der Krankheitsherde sei, hat Dessauer vor acht Jahren ausgesprochen und begründet, und die Erfahrung hat dies bestätigt. Die ökonomische Erzeugung „harter" Röntgenstrahlung ist nun technisch ziemlich schwierig. Dessauer gelang es, durch Untersuchung der Röntgenstrahlenemission mit Hilfe rasch rotierender photographischer Platten die Entstehungsbedingungen der „harten" X-Strahlung zu klären und darauf gründend Spezialmaschinen zu konstruieren, die nur der Heilung bestimmter Krankheitsformen mit „harten" Röntgenstrahlen dienen. In einer ganzen Anzahl von großen Kliniken werden mit diesen Maschinen zur Zeit Versuche angestellt, die ausgezeichnete Resultate ergaben. Auch die Tuberkulose scheint durch die „harte" X-Strahlung günstig beeinflußt zu werden.

In der diagnostischen Anwendung der X-Strahlen sind von den Fortschritten der letzten Zeit insbesondere die Ergebnisse der Röntgen - Kinematographie von Interesse. U. a. ist es Berger und Dessauer gelungen, die Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen so zu ändern, daß man die Organe nicht mehr als flächenhafte Schatten, sondern in ihrer richtigen räumlichen Ausdehnung als Körper sieht. Man sieht also die hintereinanderliegenden Körperteile und eventuell dazwischenliegende Fremdkörper mit dieser Methode nicht mehr wie bisher nebeneinander, sondern so wie sie in Wirklichkeit liegen, in den Tiefenabständen. — Endlich zeigt Herr Dessauer noch eine von ihm entworfene Röntgen - Meßmaschine, mit der man die Größe der inneren Organe wie des Magens, des Herzens, auf einen halben Millimeter genau messen und deren Lage bestimmen kann.

Unsere

Schnittmuster-Offerte

9613.

Ein einfaches, praktisches Kinderkleid. Braun und weiß gestreifter Galatea, mit braun für den Kragen, die Manschetten und den Gürtel, ist hier gezeigt. Das Dessin eignet sich aber auch für Chambray, Lawn, Dimity, Seersucker, Crepe, Challie, Linnen oder Linene. Die Aermel können mit einer Bandmanschette versehen werden. Das Muster ist in vier Größen geschnitten: 2, 4, 6 und 8 Jahre. Es benötigt 3¼ Yards 36zöll. Stoff für die 6jährige Größe.

Preis des Musters 10 Cents.

„Neuer Frühjahrs- und Sommer Katalog mit allen neuesten Modes fertig. Jeder Leserin der „Omaha Tribüne" für 10 Cents zugesandt."

Bestellungs-Anweisungen:

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

PatternDept., Omaha Tribüne
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Pattern Coupon.
Ich wünsche Muster No.....
.... Zoll, Brust- oder Taillenmeits
(Jahre .... bei Kinderkleidern.)
Name.....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....

Olivenöl und Hammeltalg bestehen aus denselben drei Stoffen — freilich in verschiedener Quantität gemischt.

In Großbritanien sind nur noch vier Prozent der Fläche mit Wald bestanden.